Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 76 (1982)
Heft: 5

Artikel: Pfingsten
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS-ADAM RITTER

Pfingsten

Es gibt von El Greco ein eindrucksvolles Pfingstbild. Es zeigt ein überhohes Format. Auf den Köpfen der Maria und der Apostel züngeln Feuerflammen nach oben. Die Gesichter und Körper sind wie immer bei El Greco überlang. Die Feuerzungen setzen die ekstatische Bewegung der Körper nach oben nur noch fort: ein Sog himmelwärts.

Ich stelle mir das biblische Pfingstereignis anders vor. Im Breitformat. Der Geist machte sie nicht unirdisch, sondern brüderlich und schwesterlich, die vorher einander fremd waren. Herzen und Sinne wurden nicht emporgehoben, die Bewegungsrichtung ist umgekehrt: vom Himmel zur Erde. Das lange Pfingstkapitel schließt mit dem Satz: Sie waren beisammen und hatten alles gemeinsam.

Das Pfingstfest ist bei uns abgeblaßt. Vielleicht hören wir respektvoll den biblischen Bericht. Respektvoll betrachten wir das mystische spanische Bild. Aber beide Male stehen wir d a v o r, nicht darin, vielleicht aufmerksam, aber kaum ergriffen.

Ich habe kürzlich einen Aufsatz über die christlichen Feste gelesen, der mir gut gefiel. Er ist von einem Hamburger Theologieprofessor geschrieben, von Peter Cornehl. Ich fasse sein Hauptargument zusammen: Der Weihnachtsrummel ist eine Tatsache. Viele stellen Weihnachtsgebäck her, ohne an das Kind im Stall zu denken. Man kann die Matthäuspassion konsumieren wie etwas anderes auch. Aber wollen wir das weiter puritanisch kritisieren? Das Volk liebt die Feste. Ihre Wurzeln reichen tief. Wir wollen doch lieber mitfeiern. Cornehl empfiehlt den Kirchgemeinden, das Kirchenjahr mit den großen Festzeiten wieder aufzuwerten. Es ist eine Frage des Vertrauens in die christliche Sache, ob man die Veräußerlichung so fürchten muß, oder annimmt, die Botschaft der Hoffnung und der Liebe schaffe sich auch Gehör in Festen, die aus vielem gemischt sind.

Etwas enttäuscht war ich über Cornehls karge Bemerkung zu Pfingsten: sie warte als Fest der Oekumene auf ihre Aufwertung. Oekumene, die heute einen eher festgefahrenen Eindruck macht? Aber wenn wir «Oekumene» kräftig verstehen als Erdengemeinschaft, ist's vielleicht doch ein guter Hinweis.

Ein Gedicht aus der Zeit des deutschen Expressionismus könnte uns das verdeutlichen und bekräftigen. Es stammt von René Schickele. Er war Elsäßer, ein Pazifist und leidenschaftlich interessiert an einer deutsch-französischen Aussöhnung. Das Gedicht erschien 1919 in «Menschheitsdämmerung», einer großen Sammlung verschiedenster Dichter. Es heißt:

Pfingsten

Die Engel unserer Mütter
sind auf die Straße gestiegen.
Das Raufherz der Väter
stiller schlägt.
Feurige Zungen fliegen
oder sind wie Kränze
auf Stirnen gelegt.

Gehör und Gesicht kennen keine Grenze,
wir sprechen mit Mensch und Tier.
Was unser Blick trifft, antwortet: «Wir».
Die Kiesel am Weg sind schallende Lieder,
jeder Pulsschlag kommt von weither wieder,
Blühendes strebt, von kleinen Flammen beschwingt.

Die Fische schaukeln den Himmel auf ihren Flossen
und sind von blitzenden Horizonten umringt,
Sonne tanzt auf dem Rücken der Hunde.
Jedes ist nach Gottes Gesicht in Licht gegossen
und weiß es in dieser einzigen Stunde
und erkennt Bruder und Schwester und singt.

Schickele bildet Pfingsten nach. Aber er gewinnt sein Bild nicht aus dem, was wir uns die «Wirklichkeit» zu nennen angewöhnt haben. Es ist keine Ableitung, keine Analyse. Doch handelt es sich um mehr als um eine Träumerei, die der «Wirklichkeit» ganz jenseitig wäre, bloß geistig, wie man sagt, bloß ausgedacht. Es ist ein Blick auf die Schöpfung, wie sie gemeint ist. Es ist die Schöpfung, wie sie der Glaube in Sicht nimmt. Nur ist mit Glaube nicht eine korrekte Christlichkeit gemeint. Die sieht oft zu wenig. Es ist eine Bewegung gemeint, vom Geist erzeugt und getragen, lebendiger, aber vielleicht fremder, als wir gelernt haben.

Von diesem Geist berührt, treten die Mütter auf die Straße. Sonst wären sie lieber in der Stube geblieben. Viele von ihnen mußten auch in die Fabrik und wären doch lieber in den Stuben geblieben, in sich gekehrt. Aber jetzt kommen sie mit ihren Engeln auf die Straße. Ihr Inneres ist ganz nach außen gekehrt. Aber sie haben keine Verletzungen zu fürchten. Die Rauflustigkeit der Männer ist beschwichtigt. Stille ist eingekehrt. Von Kindern hören wir nichts, das fällt auf. Vielleicht darum nicht, weil die Kinder immer schon etwas Pfingstliches an sich haben.

Die Grenzen verblassen. Das Gesichtsfeld tut sich auf. Früher hörten die Ohren immer dasselbe: die Alltagsseufzer in den Familien

und unter den Kollegen und die Alltagslügen in den Zeitungen. In der neuen Stille weitet sich das Gehör und vernimmt, was es nicht kannte. Die Kieselsteine singen schallend. Der ruhige Rhythmus, der aus meinem Innern kommt, der Pulsschlag, kommt auf einmal von außen zurück. Ich höre und erlebe die Einheit der Schöpfung. Die kleinen Fische spiegeln den weiten Himmel. Der gewöhnliche Hunderücken dient den Sonnenstrahlen zum Spielplatz. Alle gehören zueinander. Wir sind Geschwister.

HELMUT GOLLWITZER

Bergpredigt und Zweireichelehre*

Die Menschheit als Geschwistergemeinschaft

1. Das Verharmlosen der Radikalität Jesu

In seinem sehr lesenswerten Essay «Das Christusdogma» behauptet Erich Fromm: Indem die Kirche das Geschick Jesu dogmatisiert hat, hat sie das Christentum genau tauglich gemacht, die Rolle zu spielen, welche die Religion immer gespielt hat. Damit hat sie Jesus eigentlich stumm gemacht; er ist das Lamm Gottes, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht auftut. Sie hat einen passiven Jesus, nämlich sein Umgebrachtwerden und Auferwecktwerden, zum Grund unseres Glaubens an Gottes Leben und Gnade erklärt. Damit wurde der sprechende Jesus der Bergpredigt zurückgedrängt. Er gehört nicht mehr zum Grund unseres Heils.

Inwiefern ist diese so geformte Botschaft tauglich, die Rolle der Religion zu spielen? Was meint Erich Fromm damit? Er meint, daß das, was die Herrschaftsverhältnisse der Gesellschaft in Frage stellt, bei dem sprechenden Jesus, bei der Bergpredigt zu finden sei. Das Lamm Gottes dagegen, das der Welt Sünde trägt und den Mund nicht auftut, wenn es zur Schlachtbank geführt wird, und das dann unser Trost ist, weil es dies alles für uns erleidet — also der ganze Inhalt der christlichen Karfreitags- und Osterpredigt — stelle die Herrschaftssysteme dieser Welt nicht in Frage. Das tut der Bergprediger, nicht aber dieses Lamm Gottes. Ich halte Fromms These für richtig, historisch und kirchlich, ohne daraus die Folgerung zu ziehen, es sei nur

* Vortrag auf der Tagung «Theologische Ansätze im Religiösen Sozialismus» in Arnoldshain vom 2.—4. Dezember 1981. Leicht überarbeitete und um den Anfang gekürzte Tonbandnachschrift.